

dtv

Ein Arzt wird des Mordes an einem jungen Mädchen verdächtigt. Die Indizien sprechen gegen ihn, reichen aber für die Erhebung einer Anklage nicht aus. Der junge Mann wird aus der Untersuchungshaft entlassen – und lebt mit dem Makel des Mörders behaftet weiter, obwohl er den wahren Täter kennt . . . Der Kriminalfall, um den es hier geht, hat sich in den zwanziger Jahren in Böhmen tatsächlich ereignet. Gertrud Fussenegger gelingt es, über die Kriminalhandlung hinaus ein lebendiges Bild dieses Landes zu entwerfen, in dem sich zwei Kultursphären, die deutsche und die slawische, überschneiden.

Gertrud Fussenegger, geboren am 8. Mai 1912 in Pilsen, verlebte ihre Kindheits- und Jugendjahre in Galizien, Böhmen, Tirol und München. Sie studierte Geschichte und Philosophie und promovierte zum Dr. phil. Schon früh begann sie zu schreiben und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Gertrud Fussenegger

Das verschüttete Antlitz

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Gertrud Fussenegger
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Shakespeares Töchter (12695)
Zeit des Raben, Zeit der Taube (13406)
Die Pulvermühle (13534)
Das Haus der dunklen Krüge (20743)
Bourdanins Kinder (20744)
Das verwandelte Christkind (dtv großdruck 25209)

Ungekürzte Ausgabe
November 1999
3. Auflage August 2007
© 1999 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
Erstveröffentlichung: Stuttgart 1957
Die vorliegende Ausgabe basiert auf
der von der Autorin bearbeiteten und mit einem Nachwort
versehene Taschenbuchausgabe von 1962
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Stephanie Weischer
unter Verwendung einer Fotografie von Corbis/Buddy Mays
Satz: Kalle Giese Grafik GmbH, Overath
Gesetzt aus der Stempel Garamond (Berthold) 12/14
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25215-7

Aber abseits, wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Goethe, ›Harzreise im Winter‹

Inhalt

Erster Teil: Das Gefängnis	9
Zweiter Teil: Viktorin	41
Die steinernen Bilder	41
Die Schwestern	63
Antoinetta	101
Pussy	120
Dritter Teil: Elisabeth	143
Das Haus der Glücklichen	143
Der Weihnachtsengel	165
Kosmas Ehrlicher	186
Die Eheleute	222
Das Ärgernis	251
Der Mühlstein	282
Vierter Teil: Der Freigelassene	307
Nachwort	377

ERSTER TEIL

Das Gefängnis

»Der ist es, der dort!«

Damals war es Abend und Herbst.

Öde und unwirtlich sind die Hochflächen des nordböhmischen Landes. Kahl sind sie, weil der Wind über sie hinfegt. Wo eine Straße läuft, stehen die dünnen, schwarzberindeten Zwetschgenbäume in unabsehbaren Reihen. Die Bäche und Flüsse haben tiefe Täler ausgewaschen, dort drängt sich der Wald zu dichten Schöpfen zusammen, dort klappern Mühlen und rattern Sägen; dort werden in kleinen Fabriken baumwollene Strümpfe gewirkt und billiger Drell gewoben.

Auf steilen Kehren kriecht ein Omnibus zum Rand einer Schlucht empor. Er ist nicht groß, ein schwärzlicher Kasten, der auf plumpen Rädern rumpelt. Der Motor tuckert, die Gänge kreischen. Oben auf der Ebene gewinnt er an Fahrt.

Drunten ist es dunkel. Der Wagen stößt und rüttelt, die Luft riecht süßlich nach Benzin, scharf und verdorben nach Atem und Kleiderdunst. Man ist schon eine Stunde unterwegs, irgendwo am Horizont schwimmen Lichter herauf, die Lampen einer

größeren Ortschaft. Dort ist die Fahrt zu Ende. Aber zuvor hält der Wagen noch einmal an. Der Fahrer dreht das Licht auf. »Am Wrschek«, sagt er. »Da wollte wer aussteigen.«

Auf der letzten Bank sitzt, in das Eck gelehnt, ein Mann und schläft. Der Hut ist ihm ins Gesicht gerutscht. »Der ist es«, ruft ein Knabe. »Der dort!«

Jemand steht auf, stößt den Schlafenden an. »He – Sie!« Der Mann fährt empor. »Am Wrschek! Da sind wir, aussteigen!«

»Wird's bald?« murmelt der Fahrer ungeduldig. Jemand beginnt zu kichern. Es ist immer lächerlich, wenn ein Mensch aus dem Schlaf geweckt wird und nicht begreift, was man von ihm will. Auch dieser Mensch wirkt lächerlich, er stiert ein paar Sekunden ganz verloren vor sich hin, dann schnellt er empor, schnellt sich vorwärts; der Gang zwischen den Sitzen ist mit Gepäck verrammelt, der Mann stolpert, die Leute grinsen. Endlich ist er vorn, da ruft eine Frau: »Ihren Mantel, Sie haben ja Ihren Mantel vergessen.« – Ach ja. Der Mann kehrt um. Er muß zurück, den Mantel vom Haken nehmen und wieder nach vorne gehen. Der Fahrer läßt den Motor wütend aufbrüllen, der Wagen zittert und stampft, als wäre auch er ungeduldig über den torkelnden Fahrgast. Kaum ist der hinaus, ruckt der Wagen an. Die Tür wird von innen zugeschlagen.

Nun steht der Mann allein auf der Straße. Hier ist die Stelle, Wrschek oder der Hals genannt, der

höchste Punkt eines flachen, kahlen Buckels. Der Himmel ist dunkel, die Luft rauh, sie strahlt in langen Zügen mit einem gleichmäßig sausenden Ton durch die Büsche. An nackten Zweigen schwirrt da und dort noch ein dürres Blatt.

Von hier ist der Weg für den Mann nicht mehr weit: eine kahle Leite hinunter, an ein paar Keuschen vorbei, dahinter ein einstöckiges Haus: gelbliches Licht hinter drei vier Fenstern. Der Mann tritt ein.

Auch dieses Haus: nicht viel besser als eine Keusche. Die Schwelle ist krumm, der Boden abgetreten. Es riecht muffig nach gesottenem Kraut. Der Mann steigt die hölzerne Treppe hinauf. Der obere Flur dient, mit Brettern verschlagen, als Küche. Aber die Stube dahinter ist wohnlich eingerichtet; auf dem Boden liegen Teppiche, eine mit Leder bezogene Ampel gibt einen milden Schein. Er spiegelt sich in den Kristallglasscheiben eines Biedermeierschranks. Doch die zartgliedrigen Stühle sind unordentlich durcheinander geschoben, auf dem Boden liegen Frauenkleider, dazwischen Spielzeug. Irgend etwas knirscht unter des Mannes Fuß, es ist ein rosa Pferdchen aus Zelluloid.

Er hebt es auf, legt das zerbrochene Ding auf den Tisch, wirft Hut und Mantel daneben. »He da!« ruft er. »Wo seid ihr?«

Da sich nichts rührt, geht er auf die Tür zu, die von der Stube in einen dritten Raum führt. Die Tür ist versperrt.

Der Mann runzelt die Brauen und schiebt die Unterlippe vor. Da nähern sich Schritte von außen, eine ältliche Frau erscheint. »Guten Abend, Herr Doktor! Daß Sie nur endlich da sind! Jetzt werden Sie Hunger haben. Moment, ich hab die Suppe schon aufgestellt.«

Der Mann gibt keine Antwort. Er hat sich mit hastigen Griffen eine Zigarette angezündet – so steht er noch immer vor der verschlossenen Tür. Zornig die Schultern emporgezogen, saugt er an seiner Zigarette.

Die Frau bringt einen Teller Suppe und Brot. »Niemand war hier. Nein, niemand hat nach Ihnen gefragt. Nur die alte Laun – wie gewöhnlich. Und da –«, sie nestelt einen Zettel aus der Schürzentasche, »– vom Krejci. Aber da können Sie heute doch nicht mehr hin.«

Der Doktor wirft einen Blick auf die Schrift! Die Suppe dampft, er beginnt zu essen. Dann, mit einem Nicken gegen die versperrte Tür: »Ist sie schon lange drinnen?«

Die Frau antwortet nicht sogleich.

»Und Arno – ist er bei dir droben?«

»Ja, Arno ist bei mir.«

Der Mann löffelte. Die Frau rückte einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm. »Das war heut wieder –«, wispert sie. »Warum sind Sie auch so lange ausgeblieben? Sie war ganz wild, und ich verstehe es auch. Das zweitemal schon seit einer Woche und

wieder eine Nacht. Das ist zuviel. Zuviel ist das, für jede Frau.«

»Ach was.« Der Mann stieß den Teller weg. »Ich habe andere Sorgen.«

»So sollten Sie nicht reden, Herr Doktor. Und Sie sollten das nicht wieder tun. Es schadet auch der Praxis, schadet mehr, als Sie glauben.«

Der Mann sah die Alte aus zusammengekniffenen Augen an, aber er wandte sich gleich wieder ab.

»Denken Sie an das Kind! Ich kann's nicht mehr mit ansehen. Sie hat es den ganzen Tag herumgepufft. Das arme Wurm, was kann es dafür. Und Geld ist auch keins mehr da.« Die Frau hatte begonnen abzuräumen, hinter der offenen Tür klappte sie mit dem Geschirr. »Beim Bauern sind wir zweihundert Kronen schuldig. Auch der Dachdecker hat gemahnt und der Wirt.«

»Ruhe«, sagte der Mann. Er gab dem Stuhl neben sich einen Tritt.

»Und der Wirt will's zu Gericht bringen«, fuhr sie drüben fort. »Zu Gericht, wenn nicht bald ...«

»Zu Gericht«, schrie der Mann, verstummte aber plötzlich. Er fühlte den Schweiß aus seinen Poren brechen. Nach einer Weile kam er zu sich. Er ging hinaus, jenseits der Küche war die Ordination.

Dort begann er Schubladen aufzuziehen und nach Instrumenten und Drogen zu kramen. Wieder

kam die Magd ihm nach. »Sie wollen heute noch weg?«

»Freilich.«

»Zum Krejci? Es sind zwei Stunden Weg.«

»Schweig Sie, und bring Sie mir andere Schuhe!«

»Die anderen sind hin.«

Der Mann stand noch immer über seine Tasche gebeugt.

»Und Sie machen sich auch noch hin«, sagte die Magd zornig.

Zeman hörte nicht auf sie, er bewegte wie zählend die Finger. Der alte Bauer, der ihn rufen ließ, litt an Asthma. Er wohnte in dem entlegensten Hof des Bezirkes. Er, der Doktor, hatte ihm schon vier Injektionen gegeben, noch zwei, dann mußte er aussetzen. Vier – besann er sich noch einmal: Ja, es stimmte.

Plötzlich hob der Mann den Kopf, hinten in der Stube war eine Tür gegangen, die Tür zu dem Zimmer seiner Frau. Gleich darauf erscholl von drüben ein dünnes, kläglich künstliches Weinen.

Zeman ließ die Dinge, die er in der Hand hielt, fallen, krümmte die Schultern und zog sie empor. »Schon wieder«, murmelte er verstört.

»Sie merkt, daß Sie fortgehen wollen«, flüsterte die Magd neben ihm.

»Ich muß doch.« Hastig fuhr er in seinen Handhabungen fort.

»Gehen Sie zu ihr hinein«, drang die Magd in ihn. »Reden Sie ihr doch gut zu!«

Er schüttelte den Kopf. Hastiger stopfte er Horchgerät und Flaschen in die ledernen Hülsen. »Den Hut, den Mantel, rasch!« murmelte der Mann. Die Magd ging hinüber, die Dinge zu holen. Da aber kam er ihr selbst nach. In der Stube auf dem Sofa lag eine kleine, zierliche, blondhaarige Frau. Sie lag auf dem Bauch, den Kopf zwischen den Kissen vergraben. Von den nackten Füßen waren ihr die roten Pantöffelchen abgefallen. Sie greinte leise vor sich hin.

Der Mann beugte sich zu ihr hinab. »Pussy«, sagte er. »Pussy, so höre doch!« Er berührte ihren Nacken mit den Fingern, ihr halblanges Haar fiel in matten, lockigen Strähnen auseinander. »Höre doch, Pussy, der alte Krejci –«

Sie schnellte empor und schlug nach seiner Hand. Ihr kleines, rundes Gesicht – das Gesicht eines verblühten Kindes – brannte vor Erbitterung. »Geh nur!« kreischte sie. »Geh dorthin, wo du gewesen bist. Was kommst du überhaupt wieder hierher? Wir brauchen dich nicht.«

Der Mann wich zurück. Jetzt wird sie sich gleich die Haare raufen, dachte er, wird sich auf den Boden werfen oder etwas zerschlagen. Aber nichts dergleichen geschah. Sie weinte, die Tränen waren jetzt echt, der Mann nahm es mit Erleichterung wahr.

»Pussy, ich kann nicht –«, kann diesmal nichts dafür, hatte er sagen wollen. Aber er brach mitten im Satz ab. Es hatte ausgesehen, als wollte er die Frau aufheben, sie an sich ziehen und streicheln. Doch auch diese Bewegung brachte er nicht zu Ende. Er richtete sich auf; zur Magd: »Die Tabletten«, sagte er hinter der vorgehaltenen Hand, »gib ihr gleich die Tabletten und bleib bei ihr, bis sie schläft, in drei Stunden bin ich wieder da.«

Er rannte die Treppe hinunter. Hinten im Hausflur lehnte sein Rad in einem Winkel. Er hängte seine Tasche an die Balance, probierte die Lampe. Den kleinen, zitternden Lichtkreis vor sich, trat er hinaus in den Hof. In den Reifen war wenig Luft. Trotzdem stieg er auf und fuhr los.

Es hatte gestern geregnet, und die Ackerstraße war aufgeweicht. Kleine schwarze Wasserlachen spritzten auf, in den Vertiefungen lag die Finsternis dick wie Suppe. Das kleine runde Lichtauge, das die Lampe auf den Weg malte, hüpfte wie irr vor ihm her. Der Wind blies und fuhr dem Mann unter den dünnen Rock. Er begann zu frieren. Nach einer Weile gab er es auf, sprang vom Rad und legte es an einer Stelle, die ihm sicher schien, ins Gebüsch. Nun war es ganz dunkel um ihn. Er nahm die Tasche, stieg einen Hügel hinan.

Zur Linken hob sich die schwarze Masse eines Hochwalds zum Himmel. Zur Rechten rauschte ein Wasser in einem Graben. Im Sommer war es

hier schön zu gehen, eine Schneise voll blühender Büsche und seidigen Grases. Erst neulich, als er mit Pussy und Arno hier vorübergekommen war, hatte er gedacht, das sei ihm der liebste Weg in der Gegend.

Aber bald dachte er nicht mehr daran, wo er ging. Er eilte, keuchte dabei und redete halblaut mit sich selbst. »Ich kenne sie nicht«, sprach er gestikulierend vor sich hin. »Sie sollen es mir beweisen, daß ich sie kenne.«

Es war heute die zweite Nacht, daß er nicht zu Bett kam. Gestern war er in die Stadt gefahren; anders als sonst, wenn er sich wegstahl von zu Hause mit schlechtem Gewissen, weg von der Arbeit, seiner Frau und dem Kind. Dieses Mal hatte man ihn bestellt, ein Gendarm hatte ihm eine Vorladung gebracht. Das kam öfter vor, vielleicht verlangte man ein Gutachten von ihm, er hatte sich nichts dabei gedacht.

Er hätte nicht lügen, vielmehr, er hätte besser lügen sollen. Er war zu verwirrt, ihm kam die Nachricht zu plötzlich, ein niederschmetternder Schlag. (Dabei stand sie seit dem Morgen in allen Zeitungen.)

»Ich kenne sie nicht, Ihre Tote«, hatte er gesagt. »Kenne keine Helena Jacobowska.« (Und war's nicht auch so?) »Was soll ich mit ihr zu schaffen haben?«

Aber sie war es, konnte niemand anders sein. Es stand alles so elend genau in der Beschreibung: der

grüne Sweater, der schwarze Rock, die Pelzjacke mit den kahlgescheuerten Knöpfen und dem abgestoßenen Saum. Arme, erniedrigte, vom Leben zerdrückte Kreatur! Und doch hatte sie sich gewehrt – in Zemans Herz glühte etwas auf wie Genugtuung. Sie hatte sich gewehrt, gegen das Äußerste, Letzte, Infamste; hatte sich gewehrt, verzweifelt, unter Einsatz des Lebens, um den Preis ihres Lebens.

Niemand brauchte zu wissen, wer sie war: das hatte sie sich verdient, wie sie dort lag. Er, Zeman, würde sie morgen sehen; sie hatten ihn noch einmal vorgeladen. Er wollte sich wappnen gegen diesen Anblick. Warum hatte er Angst davor? Es war ihm schon so viel Schlimmes unter die Augen gekommen, ihr Anblick würde das Ärgste nicht sein. Er würde sich nicht ergeben; würde wiederholen: Ich kenne sie nicht. Was wollten sie ihm beweisen, wenn er bei seiner Aussage blieb? Laut schrie er, gegen den Luftstrom keuchend: »Ich kenne sie nicht.«

Als er heimkam, lag das ganze Haus in Finsternis. Gleich darauf wurde es oben lebendig: Betty, die Magd, kam die Bodenleiter heruntergetappt. »Du mein Barmherziger – halb zwei, daß Sie so lange ausgewesen sind, Herr Doktor, und wie Sie aussehen – eine Schande!«

Der Mann saß erschöpft auf der Küchenbank.

»Aber kann's auch anders sein? Nicht geschlafen, nicht gegessen –«

»Auch getrunken habe ich nichts, Betty«, sagte der Mann schwach. Plötzlich bedeckte er das Gesicht, etwas wie ein Gelächter schüttelte ihn.

Die Magd beeilte sich. Im Herdrohr hatte sie einen Rest warmer Suppe aufbewahrt.

Während er aß, gewann sein Blick an Gegenwart. Er fragte: »Und, was war?« Sie verstand sogleich, wohin seine Frage zielte.

»Oh, nichts, sie hat die Tabletten genommen. Dann ist sie ruhig geworden. Jetzt schläft sie.«

Der Mann nickte. Er war fertig. Aber er stand noch nicht auf. Er hatte nichts für seine Frau als immer nur Tabletten, Tabletten und Tropfen – nichts sonst. Das ging schon Jahre so. – Betty schlurfte zum Tisch: »Wollen Sie noch etwas?« Er schüttelte den Kopf. Endlich gab er sich einen Ruck. Es schlug zwei. Die Magd löschte das Licht in der Küche, während er in der Stube seine Oberkleider abwarf. So leise er konnte, drückte er die Tür des Schlafzimmers auf und trat ein.

Ein paar Sekunden stand er still und lauschte. Hier war die Luft warm und dicht, es roch leicht nach Puder und Parfum. Der Mann streckte die Hand aus, er tastete sich am Bett seiner Frau vorbei und legte sich. Leise glitt er in die Laken, er hörte sie atmen, sie schlief ganz fest.

Er lag eine Weile und horchte nur. Dann schob er vorsichtig den Arm unter ihren Nacken. Er hatte – trotz allem – nichts als dieses arme Bündel Leben hier neben sich, das bißchen warme Fleisch, den kleinen Atem, die Handvoll weichen, schwach duftenden Haars, und alles zugedeckt und bewußtlos vergraben in Ahnungslosigkeit und Traum.

Sein Mund suchte ihr Ohr, aber als er sie zusammenzucken fühlte, hielt er inne. Er drehte sich weg. Mit weit offenen Augen starrte er in die Finsternis.

»Gut und schön, Sie haben sie nicht gekannt«, sagte der eine (sie saßen zu dritt vor ihm hinter dem Tisch, und in der Ecke saß noch ein Vierter, der Mann, der das Stenogramm führte). »Dann erklären Sie uns bitte, was dieses Ding bedeutet, und wir wollen zufrieden sein.«

Zeman blickte nicht mehr auf das, was jener »das Ding« genannt hatte. Seit drei Stunden lag es hier auf dem Tisch auf einer gläsernen Platte. Es war ein schmales Streifchen Rezeptpapier, das seinen, Zeman, Namen trug. Darunter die Verschreibung: »Chinin, grammata septem pro Helenu Jacobovskovou, Bezovsky dvur. Kukur, rijna 25.«

Zeman begann zu zittern. Obwohl er saß und die Beine aneinanderpreßte, konnte er ein krampfhaftes Schüttern seiner Knie nicht unterdrücken. Er zerquetschte die angebrannte Zigarette zwischen seinen Fingern. Der Becher auf dem Tisch